

daß in den Herzen der Bürgerschaft ein wilder Haß aufloderte und mit ihm die Sehnsucht nach dem vergleichsweise doch milden, alten Regime erwachte. Verständlich wird da auch die Tatsache, daß das Volk mit der Hergabe seines Letzten an Stelle des niedergebrannten glänzenden Schlosses das heutige baute, um dem sehnlichst zurück-erwarteten und ehrlich verehrten Thronerben ein Heim zu schaffen. Jahrhunderte lebte die Bevölkerung unter dem alten Szepter mehr oder weniger erträglich, sie kannte keine anderen Verhältnisse. Von ihr gilt das Wort: „Und die Gewohnheit nennt er seine Amme“. Auch unsere Vorfahren sehnten sich nach der guten, alten Zeit, und dieses Verlangen schuf in der größten Notzeit 1794 ein in seinem Schlußteil uns aus dem Herzen sprechenden Poëm, dessen Verfasser leider nicht genannt ist.

Die Titelseite lautet:

Am Jahrestage
der glücklichen Rettung
Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht
zu Nassau - Saarbrücken
aus den Händen der Franken.
den 14. Mai 1794.

Auf der Rückseite des ersten Blattes heißt es zunächst, nicht gerade schmeichelhaft für die Franzosen, daß Fürst Ludwig keine Kosten und Aufopferungen gegenüber Frankreich gespart habe, um sich und sein Land vor Unbilden zu schützen. Dann wörtlich: „Man erwiderte dieses gute Betragen französischerseits mit einer artigen und freundlichen Begegnung und der Fürst verließ sich so sehr auf die sogenannte *loyauté françoise*, daß er sogar dem Nationalkonvent den Tag seiner Abreise (nach Baden-Baden) meldete, die auf den 14. Mai 1793 bestimmt war. Er erhielt ohne Anstand von der französischen Generalität die erforderlichen Pässe, am festgesetzten Tage aber wurde das Jagdschloß zu Neunkirchen von einem Militärkommando umringt, um ihn gefangen nach Frankreich zu schleppen. Glücklicherweise war er einen Tag früher abgereist und der damalige Erbprinz, jetzige Fürst, der in einem unscheinbaren Ueberrock an der Tür stand, hatte die Gegenwart des Geistes, sich für eine andere Person auszugeben und mit großer Gefahr durch einen Sprung über die hohe Gartenmauer sich zu retten.“

Der Jahrestag dieser glücklichen Rettung, der in Jugenheim gefeiert wurde, gab die Veranlassung zu einem Gedicht, das für unser Empfinden in seinen ersten Strophen zu blüherant ist. Besungen wird sodann der glückliche „Seitensprung“ über die Gartenmauer, dessen erfreulicher Ausgang, wie wir erfahren, dem „rosigen Gefieder von Nassaus Schutzgeist“ zu danken ist.

„Skaven aus der Freiheit Lande
Schmiedeten der Knechtschaft Bande
Lachend für den Herrscherarm;
Mit der Freundschaft Heuchelblicke
Jauchzte über seine Tücke
Heimlich schon der Frevlerschwarm,
Doch auf rosigem Gefieder
Schwebte Nassaus Schutzgeist nieder
Auf das edle Fürstenhaus,
Rechte strebend seine Rechte
Durch der Bosheit schwarze Nächte
Ueber seinen Liebling aus.“

Der darauf folgende Chor fordert das Saarlock auf: „Stimme froh in unsern Jubel, froh in unsern Hymnus ein!“ Aber dann wird die Sache ernst, wer möchte oder könnte die vorstehend im Faksimiledruck wiedergegebene Strophe ohne Mitgefühl lesen! Was uns heute bewegt, unser Sehnen nach dem Tag des Lichts, das alles erklingt uns in dem mehr als ein Jahrhundert alten Gedicht, das wäre es heute geschrieben. Aus dem Jahre 1794 tönt hier ein Klang voller Wehmut aus einem bisher unbekanntem Schriftstück zu uns herüber und findet sein lebensfrisches Echo in unserer Seele von der ersten Zeile bis zu den Schlußworten des Chores:

„Glänze wieder, Tag der Freude, selig, wie's noch keiner war!
O dann treten dankend wieder, wir zum heiligen Altar.“